

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Band: 33 (1888)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

N^o. 34.

Erscheint jeden Samstag.

25. August.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Rp. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminarlehrer Utzinger in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Hubers Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: † Heinrich Näf. — Herr Edelmann, ein berufener Kritiker. V. (Schluss.) — Schulnachrichten. — Literarisches. —

† Heinrich Näf.

Im Mai des Jahres 1851 feierte der Kanton Zürich das Jubiläum seines Eintritts in den Bund der Eidgenossen. Stadt und Land prangte im Festschmuck, und in allen Ortschaften wurde die Jugend zu fröhlichen Spielen vereinigt. So auch in der Gemeinde Wangen. Während des Festes betrat ein einundzwanzigjähriger Jüngling die Bühne und erklärte in einem schwungvollen Gedichte die Bedeutung des Festes. Seine Worte machten auf jung und alt grossen Eindruck, waren aber auch entscheidend für sein eigenes Schicksal. Der jugendliche Dichter war *Heinrich Näf*. Geboren 1830 als Sohn einer Bauernfamilie, sollte er nach dem Willen seines Vaters ein Landwirt werden. Es war dem lernbegierigen Knaben nicht gestattet, eine Sekundarschule zu besuchen. Ein Glück für ihn, dass sein Lehrer, der noch lebende hochbetagte Jucker, seinem eifrigen Streben nach Weiterbildung Nahrung zu bieten und in ihm den Funken der Begeisterung für das Schöne und Edle anzufachen vermochte. Inzwischen arbeitete der Bauernsohn rüstig auf dem Felde. Das Einkommen der Familie suchte man durch Nebenbeschäftigungen etwas zu verbessern. Im Winter wurden Briefköpfe gemalt; an gewissen Wochentagen waren Vater und Sohn im Kornhaus in Zürich mit Schöpfen und Auswägen von Getreide beschäftigt; auch führten sie häufig Torf in die Stadt, und manchen schwerbeladenen Torfkorb hat der Jüngling in die obersten Räume städtischer Häuser getragen. Diesen Anstrengungen verdankte Näf seinen strammen Körperbau, der ihm ein hohes Alter zu versprechen schien.

An jenem Jubeltage zog ein junger Schulvikar in Wangen ein, der unerkannt dem fröhlichen Treiben seiner künftigen Schuljugend zuschaute und mit Freude dem poetischen Vortrage des Bauernjünglings lauschte. Es war *Egg*, jetzt Sekundarlehrer in Thalweil. Ein inniges Band der Freundschaft umschlang alsbald die beiden gleich-

strebenden jungen Männer. Näf entschloss sich, Lehrer zu werden. Nicht Missachtung des Bauernstandes brachte ihn zu dem Entschlusse, denn sein ganzes Leben lang ehrte er diesen Stand; auch nicht die Aussicht auf glänzende pekuniäre Erfolge, denn die wöchentlich 7 Fr. betragende Besoldung seines Freundes liess ihn keine goldenen Berge erwarten. Es war neben der Rücksicht auf zwei jüngere Brüder, mit denen er einst das väterliche Erbe hätte teilen sollen, der Drang, durch die Pforten der Wissenschaft einzudringen und seine Kräfte auf einem idealen Gebiete zu betätigen, der ihn bewog, die Hacke mit der Feder zu vertauschen. An den Feierabenden, wenn der Pflug ruhte, bereitete Egg seinen Freund zum Eintritt ins Seminar vor. Der damalige Seminardirektor Zollinger vertraute auf die trefflichen Anlagen und den Feuereifer des Jünglings und gestattete ihm im Herbst, trotz der lückenhaften Vorbildung, den Eintritt ohne Aufnahmeprüfung. Näf rechtfertigte das Zutrauen; der gereifte Verstand, die scharfe und rasche Auffassung und der rastlose Fleiss ermöglichten es ihm, nach drei Jahren nicht bloss die Primarlehrerprüfung mit Auszeichnung, sondern auch noch einen Teil der *Sekundarlehrerprüfung* zu bestehen.

Das Sommersemester des Jahres 1854 verbrachte der angehende Lehrer als Vikar an der Primarschule Unterstrass. Während zwei Semestern studierte er an der Akademie in Lausanne und befähigte sich dadurch zur vollständigen Erwerbung des Sekundarlehrerpatents. Darauf wirkte er während fünf Vierteljahren als Vikar an der Übungsschule in Küsnacht. 1856 wurde er zum Sekundarlehrer in Wald gewählt, wo er acht Jahre blieb und sich einer aussergewöhnlichen Beliebtheit erfreute. Auch seine Kollegen erkannten seine Tüchtigkeit und ehrten ihn durch die Wahl zum Kapitelspräsidenten und als Mitglied der Bezirksschulpflege. Im Jahre 1864 wurde er als Lehrer an die Sekundarschule Neumünster berufen, an welcher

er bis zu seinem Tode wirkte. Letztes Jahr feierte diese Schule ihren fünfzigjährigen Bestand, bei welchem Anlass Näf die Festrede hielt. Schon freute er sich, nächsten Frühling seine 25jährige Tätigkeit an der Anstalt, der er seine besten Kräfte gewidmet, feiern zu können. Dieser Wunsch sollte nicht erfüllt werden.

Die vorzügliche Begabung Näfs, seine Lust und Kraft zur Arbeit, sein praktisches Geschick, seine Kenntnis der Menschen und Freundlichkeit im Umgang mit ihnen, seine schlagfertige und zündende Beredsamkeit wurden immer mehr anerkannt und bewirkten, dass man seine Dienste auch ausserhalb seines engern Wirkungskreises auf vielseitige Weise in Anspruch nahm. Schon 1863 war er in den Synodalvorstand gewählt worden und gehörte diesem bis 1868 an, in den zwei letzten Jahren als Präsident. 1868 wählte ihn die Synode als einen ihrer Vertreter in den Erziehungsrat, dem er bis zu seinem Tode, also volle 20 Jahre, angehörte. Diese Stellung brachte es nicht nur mit sich, dass dem fachkundigen Manne eine Fülle von Arbeit überbunden, sondern auch dass ihm noch eine Reihe anderweitiger Funktionen anvertraut wurde. So war er von 1869, resp. 1870 bis 1888 Mitglied der Aufsichtskommission der Industrieschule, sowie der Witwen- und Waisenstiftung für zürcherische Volksschullehrer. 1874 bekleidete er ein ausserordentliches kantonales Inspektorat. Nach dem Tode des Seminardirektors Fries erteilte er zwei Jahre lang den Unterricht in der Pädagogik am Lehrerseminar in Küsnacht. Als 1876 die Lehrantwortschule an der Universität neu organisiert wurde, übertrug ihm der Erziehungsrat den Unterricht in der Methodik und die Leitung der praktischen Übungen für künftige Sekundarlehrer; diese Stelle versah er bis an sein Ende. Bei der Einführung der eidgenössischen Rekrutenprüfungen 1875 wurde auch Näf zu Rate gezogen und bald als Oberexperte an die Spitze gestellt.

Auch am politischen und gesellschaftlichen Leben nahm Näf hervorragenden Anteil. Während mehrerer Amtsdauern war er Mitglied der kantonalen gesetzgebenden Behörde, zuerst als Vertreter seines heimatlichen Wahlkreises, dann des Wahlkreises Neumünster. Eine Zeit lang war er Mitglied der Aufsichtskommission der kantonalen Strafanstalt. Seinen idealen und zugleich praktischen Bürgersinn betätigte er namentlich in zwei Stellungen. Er beteiligte sich bei der Gründung des Vorschussvereins, welcher den Handwerkerstand und kleinere Gewerbetreibende unterstützen sollte. Als diese Anstalt zur Gewerbebank erweitert wurde, trat Näf als Präsident an deren Spitze. Das war eine Stelle, die ihm zwar keine grossen Dividenden, wohl aber sehr viel Sorge und Arbeit eintrug. Mit Vorliebe versah er das Aktuariat der Aufsichtskommission des Kinderspitals in Hottingen; die Mitsorge für das Gedeihen dieser humanen Anstalt war ihm eine Herzenssache.

Die verschiedenen ausserordentlichen Aufträge, die ihm Kanton und Bund erteilten, machten es wiederholt

nötig, dass er in seiner Lehrtätigkeit an der Sekundarschule vorübergehend durch einen Vikar ersetzt werden musste, zum Bedauern der Eltern, die ungern seinen zielbewussten Unterricht durch einen minderwertigen vertreten sahen. Denn sein Unterricht war sehr anregend, anschaulich, auf das Praktische und das Wesentliche gerichtet. An den spätern Schicksalen seiner Schüler nahm er lebhaften Anteil; manchem stand er mit Rat und Tat bei, und viele seiner besten Freunde waren ehemalige Schüler. — Seine Stellung als Mitglied des Erziehungsrates gab ihm während zwei Jahrzehnten Gelegenheit, ein längeres Stück zürcherischer Schulgeschichte an hervorragender Stelle mitzumachen. Leider kein sehr erfreuliches; denn bekanntlich ist es noch nicht gelungen, die seit 20 Jahren schwebende Schulgesetzrevision auf einen grünen Zweig zu bringen. Daneben war er ein allezeit bereitwilliger Berater seiner Kollegen; Hunderte von Lehrern sind zu ihm gepilgert, um von ihm Rat und Hilfe zu holen.

Das grösste Verdienst aber, neben seiner engern Schultätigkeit, hat sich Näf durch seine Wirksamkeit als Oberexperte der Rekrutenprüfungen erworben. Der Schulartikel der Bundesverfassung ist zum Teil noch unausgeführt; der Schulsekretär, welcher einem eidgenössischen Schulgesetze den Weg zu bahnen bestimmt war, ist vom Volke verworfen worden. Die Rekrutenprüfungen sollten auf einem andern Wege den Bundesbehörden und dem Schweizervolke vom Stande des Schulwesens in den einzelnen Kantonen Aufschluss geben. Es war von höchster Wichtigkeit, als obersten Leiter einen Mann zu finden, der die nötigen Eigenschaften hiefür in sich vereinigte: eingehende Kenntnis des Schulwesens, scharfen praktischen Blick, Organisationstalent, unbestechlichen Gerechtigkeitsinn, energisches, taktvolles Auftreten, gepaart mit Versöhnlichkeit und leutseligem Wesen. In der Hand eines weniger geschickten Fährmanns wäre auch dieses Schiff gescheitert. Unserm Freunde Näf ist es in Verbindung mit einer Reihe anderer tüchtiger Schulmänner gelungen, das Schiff sicher durch die Klippen zu geleiten. Die Rekrutenprüfungen haben sich eingelebt, selbst die widerstrebendsten Kantone haben sich damit versöhnt und geben ihren Nutzen zu. Sie haben nicht nur den nächstliegenden Zweck einer Enquête erreicht, sondern weit mehr, sie haben in den meisten Kantonen einen bedeutenden Impuls zur Hebung des Schulwesens gegeben. Wer hätte im Anfang diesen Erfolg erwartet? Die Anerkennung, welche Näf als dem Oberexperten zu teil wurde, war gross, aber sauer verdient; denn welche riesige Arbeit die Vorbereitung der Prüfungen, deren Überwachung und die Kontrolle über die Resultate ihm verursachten, ist nur den ihm nahe Stehenden bekannt.

Die vielseitige Tätigkeit, welche Näf entfaltete, drückte seine gute Laune nicht nieder; im Gegenteil, es schien ihm bei dieser mannigfachen Ausnutzung seiner Zeit und Kräfte zu behagen. Denn auch dem Vereinsleben leistete

er seinen Tribut; sein glücklicher Humor, seine Beredsamkeit und seine poetische Anlage wurden bei gar manchem festlichen Anlass in Anspruch genommen. Wir würden sein Bild für unvollständig halten, wenn wir nicht noch eines liebenswürdigen Zuges gedächten, seiner Liebe zur Natur. Die Bergspitzen unseres Alpenlandes waren ihm ebenso wohl bekannt, wie die Pflanzen- und Tierwelt der engern Heimat; und der Schulgarten, welcher die Umgebung des Sekundarschulhauses Neumünster ziert, entspricht zwar nicht den Regeln einer höhern Gartenkunst, ist aber von ihm eigenhändig angelegt und mit seltenern Steinen und Pflanzen, die er auf seinen Rekrutenreisen sammelte, geschmückt worden.

Näf war eine kernige, derbe Schweizernatur; bei aller Versöhnlichkeit, die ihn im politischen und gesellschaftlichen Leben kennzeichnete, konnte er in hellem Zorne auflodern, wenn man an seinem guten Willen zweifelte, oder wenn von unberufener Seite die Leistungen der Schule und der Geist, der in ihr waltet, angegriffen wurde.

In einem Punkte überschätzte er sich: seine von Haus aus so kräftige Natur war dem Übermass der Arbeit nicht gewachsen. Schon seit einiger Zeit bemerkten seine Freunde mit Besorgnis Anzeichen vorzeitigen Alters; ihre Mahnung, sich zu schonen und zu entlasten, war vergeblich. Diese Spuren mehrten sich; nur mit sichtlicher Anstrengung konnte Näf den letzten Winterkurs zu Ende führen. Nach den Ferien begann er die Jahresarbeit von neuem; aber schon nach drei Tagen warf ihn eine tückische Venenentzündung aufs Krankenlager. Im Juli glaubte er sich genügend gekräftigt, um einer Versammlung der eidgen. Prüfungsexperten beizuwohnen; da er wegen Stimmlosigkeit nicht selbst präsidieren konnte, liess er durch seinen Freund Schneebeli einen poetischen Gruss vorlesen, das letzte Produkt seiner Muse! In Einsiedeln hoffte er unter der treuen Pflege seiner Gattin und eines hingebenden Freundes, des Sekundarlehrers Kälin, wieder zu genesen.

Aber sein Zustand verschlimmerte sich rasch; Dinstags den 14. August machte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende. Eine ansehnliche Schar Leidtragender geleitete seine Leiche zum Bahnhofs, ein Beweis, welcher Beliebtheit der Verstorbene sich auch in der Urschweiz erfreute. Freitags wurde er zur Ruhe bestattet. Ein grossartiges Leichengeleite bewegte sich nach der Neumünsterkirche. Vor dem unter Blumengewinden und Lorbeerkränzen verborgenen Sarge sprachen ausser Pfarrer Ritter Sekundarlehrer Wettstein im Namen der Lehrerschaft und der Schulpflege, Regierungsrat Dr. Stössel für den Erziehungsrat, Sekundarlehrer Egg als des Verstorbenen intimster Freund, für die eidgenössischen Experten Weingart aus Bern in deutscher, Golaz aus Lausanne in französischer, Janner aus Bellinzona in italienischer Sprache. Dazwischen ertönten ergreifende Orgelklänge und Gesänge des Schulkapitels, verschiedener Vereine und der Schülerschaft. Letztere trug ein von Näf selbst gedichtetes Lied vor, dessen erste Strophe lautet:

Schlafe im Frieden, ach, zu früh geschieden!
Erde deckt der Deinen Glück.
All unsre Tränen, all unser Sehnen
Bringen dich uns nicht zurück.

Vor einem Jahre hielt die eidgenössische Prüfungskommission in Aarau ihre Versammlung. Beim Bankett wurden die Verdienste des Oberexperten gefeiert. Näf lehnte bescheiden die Ovation ab und sprach tief gerührt: „Ich verlange keinen Dank; ich bin zufrieden, könnt Ihr dereinst, wenn ich nicht mehr bin, meinem jüngsten Sohne sagen, sein Vater habe nach besten Kräften für das Vaterland und dessen Schule gearbeitet.“ Diese Anerkennung zollen ihm alle, die ihn gekannt, in vollstem Masse; ein schöneres Lob kann dem echten Republikaner nicht zu teil werden. U.

Herr Edelmann, ein berufener Kritiker.

(Von Robert Seidel, Mollis.)

V.

Herr E. erklärt, meine Kritik mehrmals gelesen und sie von allen Seiten besehen zu haben, um nicht ungerecht gegen mich zu sein, und doch besteht die Grundlage seiner „Kritischen Glossen“ nachgewiesenermassen in nichts anderem als in ungeheuerlichen *Auslegungen, Verdrehungen, Unterschiebungen* und *falschen Zitaten*. Wie kommt das?

Es ist nur zweierlei möglich: Entweder handelte Herr Edelmann aus *Irrtum* oder *Absicht* so. Ist sein Benehmen ehrlichem Irrtum entsprungen, so ist derselbe nur erklärlich, wenn man annimmt, Herr E. sei *durchaus nicht im stande, die Gedanken eines Autors zu erfassen*, ist es aber Absicht, so — nun, so überlasse ich es anderen, *sein Verfahren mit dem rechten Namen zu belegen*.

Für beide Annahmen, Irrtum oder Absicht, gibt es Gründe; für die erstere, dass Herr E. nicht nur mir, sondern auch Pestalozzi Unterschiebungen macht, dass er nicht nur mich, sondern auch P. falsch zitiert, und dass er nicht nur mich, sondern auch P. nicht versteht; für die letztere, dass ein Mensch mit *gesunden Sinnen und Lehrerbildung* doch für fähig gehalten werden muss, Gedrucktes zu verstehen und den Gedanken eines Autors zu folgen, besonders, wenn er, *laut Erklärung*, sich redlich dafür bemüht hat. Für letztere Annahme sprechen allerdings ferner noch, dass er seine „Kritischen Glossen“ mit einer höchst wahrscheinlichen *Umwahrheit* einleitet, und es spricht hauptsächlich dafür seine Hereinziehung von Dingen in die Diskussion, *von denen er durch meine Besprechung keine Kenntnis haben konnte*. So zieht er in die Diskussion: 1) meine sozialistischen Intentionen; 2) meine Glückseligkeitslehre; 3) meinen religiösen Sinn. Nun liegt aber in meiner Besprechung nicht der mindeste Anhaltspunkt, von diesen Dingen zu sprechen; sie werden nur an den Haaren herbeigezerrt, um mich zu belasten und um den Ausführungen des Herrn E. mehr Rückhalt zu geben. Wie Lessing eine solche Kampfweise beurteilt, das möge man in seinem 57. Briefe antiquarischen Inhalts nachlesen; der Brief ist eine Perle der kritischen Schriften dieses grossen Schriftstellers und Menschen.

Angesichts der Tatsache, dass meine sozialistischen Intentionen als *Belastungsmoment* herbeigezogen werden und im Hinblick darauf, dass sozialistische Intentionen beim urteilslosen Haufen noch als *schlecht* gelten, kann diese Herbeiziehung nur als eine *Denunziation* bezeichnet werden. Ebenso ist die Bemänglung meines religiösen Sinnes nichts anderes als eine *Denunziation*.

Angenommen, meine Besprechung hätte wirklich Anlass zu diesen Denunziationen geboten — *was absolut nicht der Fall ist* — so hätte Herr E. dieselben doch unterdrücken müssen; denn er weiss sicherlich ganz genau, *dass der Lehrer keine sozialistischen Intentionen haben darf und nach dem Herzen der Diener der Kirche sein muss, wenn er nicht um sein Brot gebracht und von Ort zu Ort gehetzt werden will.* Hat Herr E. noch nie gehört, dass tüchtige Lehrer weggewählt oder bei der Wahl übergangen wurden, bloss weil sie demokratische oder Strauss'sche Intentionen hatten? Oder hat Herr E. noch nie darüber nachgedacht, weshalb Pestalozzi es in seinem Vaterlande nie zum *Oberlehrer* oder zum *Mitglied einer Schulbehörde* gebracht hat? Pestalozzi's pädagogische wie soziale Intentionen waren eben gar nicht diejenigen des grossen Haufens seiner Zeitgenossen, und den frommen Heuchlern seiner Zeit war sein religiöser Sinn gar nicht von der rechten Beschaffenheit. Prof. Steinbart in Frankfurt — der Mann war ein freisinniger Theologe — sagte 1808 zu seinen Studenten: „Auch ist da ein Mann in der Schweiz aufgetreten und hat die Pädagogik reformieren wollen; er heisst Pestalozzi und scheint ein *extravaganter Kopf* zu sein. Ich kann Ihnen aber, meine Herren, die Versicherung geben, *Sie finden in meinen Diktaten alles, was Sie über die Pädagogik zu wissen nötig haben.*“

So sprach der zünftige Professorenhochmut, der sich bis auf den heutigen Tag wesentlich gleich geblieben ist.

Der Vorwurf des Mangels an Religiosität ist P. von seinen Zeitgenossen oft gemacht worden. Natürlich! Lehrte er doch — „L. u. G.“ III. Teil, Kap. 84 — „Daher soll auch ein Mensch den andern nicht durch *Bilder und Worte, sondern durch sein Tun zur Religionslehre emporheben.* Gott ist für die Menschen nur *durch* die Menschen der Gott der Menschen. Der Mensch ehret Gott *nur*, insofern er sich selber ehret, das ist, insofern er an sich selber und *an seinen Nebenmenschen nach den reinsten und besten Trieben, die in ihm liegen, handelt.*“

Angesichts dieser Pestalozzischen Religion der Tat darf ich dem Vorwurf des Herrn E. gegenüber wohl fragen:

Wo sind seine Taten, durch die er mich und andere Religion lehren könnte? Wo und wann hat er die Rechte der Armen und Gedrückten unserer Tage vertreten? Wo und wann das Menschenrecht gegenüber List und Gewalt verteidigt?

Wenn die Tat die Religion ausmacht, so darf ich es wohl ruhig dem Urteil aller Unterrichteten anheimstellen, ob Herr Edelmann mich oder ob ich ihn Religion lehren könnte. Für Nichtunterrichtete will ich nur *eine* Tatsache mitteilen. Als Herr Edelmanns I. Brief in diesem Blatte erschien, erhielt ich aus Lichtensteig vom dortigen Grütliverein die Einladung, an einer Kreisversammlung der toggenburgischen Grütlivereine über die *Unentgeltlichkeit der Lehrmittel* einen Vortrag zu halten. Ich sagte zu und hielt den Vortrag, *den Herr Edelmann zu halten abgelehnt hatte.* Der Mann, der Zeit findet, einen Kollegen auf Grund falscher Zitate, Aus- und Unterlegungen herunter zu machen und zu denunzieren, der fand keine Zeit, mit seiner Person und seinem Wort für eine Forderung einzustehen, die echt Pestalozzianisch ist, und der Mann, der über die höchsten Probleme der Sozialpolitik mit erstaunlicher Sicherheit abspricht, er erklärte sich nicht befähigt, über eine so einfache, bescheidene Frage der Sozialpolitik zu sprechen; er weist die Leute ausdrücklich an mich. Welcher Widerspruch! Doch nein! Kein Widerspruch. Mich herunter zu machen — dazu braucht's keinen Mut; das ist heute Mode und macht hoffähig, aber für eine bescheidene Forderung der sozialen Gerechtigkeit einstehen — das braucht Mut und verdirbt einem nicht nur die Carrière, sondern kann einen sogar ums Brot, sicherlich aber um Gunst bringen.

Es widert mich an, in diesem Labyrinth Edelmannschen

Geistes weiter zu wandeln, aber ich muss es leider, und so will ich nur noch darauf hinweisen, dass in meiner Besprechung auch nicht der *leiseste Anhaltspunkt* für die Behauptung des Herrn E. liegt, ich suche die Glückseligkeit des Einzelnen mehr im Besitze materieller — nicht geistiger — Güter, folglich in der sozialen Gleichstellung der Menschen, statt im Innenmenschen, im gottergebenen Sinn und der Selbstverleugung der Menschen. Ich bemerke zunächst, dass ich mich in keiner meiner Schriften über die Glückseligkeitslehre ausgesprochen oder auch nur sie berührt habe. Nur in einer öffentlichen Erklärung habe ich einmal gesagt, ich glaube, der Mensch sei mehr dazu da, *das Wohl anderer statt seines zu fördern.* Das würde also mit der E. sehen *Unterschiebung* wieder gar nicht stimmen! Ich werde mit Herrn E. auch nicht in eine Diskussion über diese schwierige Frage eintreten, weil seine Gegenüberstellung von sozialer Gleichheit und Selbstverleugung zur Evidenz beweist, dass ihm zu einer solchen Auseinandersetzung alle Vorbedingungen fehlen. Soziale Gleichheit und Selbstverleugung sind gar keine Gegensätze; nur die platteste Unwissenheit kann sie als ungleiche Pole einer Glückseligkeitslehre betrachten. Die soziale Gleichheit befördert vielmehr, wie Logik und Erfahrung beweisen, die Selbstverleugung, die soziale Ungleichheit aber zerstört die Moral und deren Krone, die Selbstverleugung. Die antiken Staaten kamen *auf den Düngerhaufen der Geschichte*, weil infolge der sozialen Ungleichheit aller Gemeingeist erstorben war und keiner mehr an den andern, sondern nur jeder an seinen eigenen teuren Leichnam dachte. Von Selbstverleugung war da keine Spur mehr.

Da übrigens Herr E. Pestalozzi viel besser kennt als ich, so wird er auch wissen, dass P. immer und immer wieder Not und Armut als eine Hauptquelle der Sünde und des Verderbens erklärt, und er wird ferner wissen, dass sein „L. u. G.“ ja den Zweck hat, zu zeigen, wie die soziale Ungleichheit gemildert werden könne. Vom *teuflichen Vogt Hummel* sagt er: „Der Mittelpunkt seines Greuellebens aber war, dass er es gar nicht achtete, ob die Menschen um ihn her des Lebens Notdurft hatten oder nicht. Hundertmal, wenn man ihm von der Not der Armen und von dem Elende der Witwen redete, gab er zur Antwort: *Es gab immer arme Leute und wird immer arme Leute geben, und der liebe Gott weiss wohl, warum er den einen viel und den anderen nichts gibt.*“ Kurz und gut: P. hat jedenfalls die Glückseligkeit nicht in der sozialen Ungleichheit gesucht, wie man nach des Herrn E. geistreicher Gegenüberstellung zu schliessen berechtigt wäre.

Ein Mann, der mit den von mir gezeichneten Mitteln kämpft, hätte eigentlich gar keine Antwort verdient. Wenn ich dieselbe dennoch gab, wenn ich sogar hie und da in die Sache ein wenig einging, so geschah es, weil meine Besprechung den wenigsten Lesern dieses Blattes bekannt ist, weil die wenigsten Zeit und Lust haben, den verschlungenen Pfaden Edelmannscher Kritik nachzugehen und weil bei dem kühnen Auftreten dieses — gelehrten und bescheidenen Mannes doch viele glauben müssen, er sei im Recht. Diesem Glauben gegenüber war eine Antwort nötig und Herrn E. gegenüber war auch eine Antwort nötig, um einmal das Wesen seiner Kritiken aufzuzeigen und ihn in die Schranken zu weisen. Mir war die Arbeit widerlich, denn ich hätte weit Besseres zu tun gewusst; aber Herrn E. kann sie zum Glück gereichen, wenn sie ihn zur Bescheidenheit, zu erstem Studium und zur Vertiefung führt und ihn von Überhebung heilt. Lasse er sich also wie jeder tüchtige Mensch, sein Unglück, auf meine Besprechung in der „Praxis“ gestossen zu sein, zur Veredlung dienen. Das wird mich freuen und ihm nützen.

Auf eine sachliche Diskussion trete ich mit ihm so lange nicht ein, als er sich keines andern als dieses preussischen Lieutenantstones befleisst und mit *Auslegungen, Unterschieb-*

ungen, Denunziationen und falschen Zitaten kämpft. Wahrheit und Wissenschaft werden durch solche Kampfweise nicht gefördert, sondern der Tempel des Geistes wird entweiht. Das aber ist eine Todsünde, vor der wir uns alle ernstlich hüten sollen.

SCHULNACHRICHTEN.

Die *allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz* wird ihre diesjährige (43.) Jahresversammlung am 12. und 13. September in Murten abhalten. An der Hauptversammlung, welche gemeinsam mit der „Société d'histoire de la Suisse romande“ stattfindet, werden die Herren Professor Daguët in Neuenburg über „*Deux chapitres de l'histoire fribourgeoise*“ und Professor Rahn in Zürich über „*Mittelalterliche Städteanlagen in der Schweiz*“ Vorträge halten. Eine Besichtigung der Stätte des alten Aventicum wird den Schluss der Versammlung bilden. (B. N.)

„*Fortbildungsschülerin.*“ Von diesem illustrierten „Lehrmittel für Mädchenfortbildungsschulen, obere Arbeitsschulen, sowie zur privaten Weiterbildung junger Töchter und deren Vorbereitung auf den häuslichen Beruf“ ist Heft 5 erschienen. Das Titelblatt gibt das Bild von Freiligrath, dem Dichter des schönen Liedes: „O lieb' so lang du lieben kannst“, von dem auch das im Text gegebene Gedicht „Der Blumen Rache“ entnommen ist. Als weitere poetische Gaben enthält das Heft: „Freistunden“ von Sutermeister und „Zur Aufschrift im Schlafzimmer.“ Der prosaische Teil gibt als ethische Stoffe „Die kluge Hausfrau“ (von Goethe) und „Rosalie Swoboda“, ein Bild einer treuen Magd. Praktischer Natur sind die Beispiele von Lehrverträgen, Rechenaufgaben, „Sparsinn und Gastfreundschaft“, sowie Artikel über das Bett, das Stärken und Glätten der Wäsche und über schädliche Gartentiere. Die „Kleine Zeitung“ enthält nützliche Angaben über Fortbildung der Mädchen, Sprüche, Rätsel etc. — Wir empfehlen die Hefte der Fortbildungsschülerin angelegentlich zur Verbreitung. Man gebe sie Mädchen zum Lesen und sehe die Freude, die sie daran haben. Die Fortbildungsschülerin, hoffen wir, wird so recht eigentlich ein Organ werden, durch das gebildete Frauen, vorab Lehrerinnen, segensreich wirken können, indem sie darin den künftigen Hausfrauen wahrhaft bildenden Stoff und praktische Belehrung bieten.

Basel. Ende 1887 hatten die Schulen der Stadt Basel bis hinauf zur Universität einen Bestand von 11,331 Schülern, Schülerinnen und Studenten. Die öffentlichen Schulen der Landgemeinden zählten 603, die sämtlichen Privatinstitute 564 Schüler.

Baselland. Sonntags den 19. August feierte Liestal das 50jährige Amtsjubiläum des Herrn Lehrer Sandmeyer.

Bern. (Korr.) Bei Beratung des bernischen Primarschulgesetzentwurfes fasste die Kreissynode Nidau in ihrer Versammlung vom 18. August folgende Resolutionen:

1) Sowohl *Bezirksschulkommission* als *Schulinspektorat* sollen aus dem Gesetz gestrichen werden, da viele Aufsichtsbehörden nur schädlich seien und eine richtig organisierte Ortsschulkommission genüge.

2) Der Staat übernehme die Auszahlung der ganzen Lehrerbildung, welche per Schulstelle um 100 Fr. zu erhöhen sei.

3) Nur die Lesebücher sollen obligatorisch sein.

4) Die Schulpflicht beginnt mit zurückgelegtem 7. Altersjahr und dauert 8 Jahre.

5) Die Absenzen sollen per Stunde mit 10 Rp. Busse belegt werden mit Verschärfung im Wiederholungsfalle.

6) Die Lehrmittel werden von Staat und Gemeinde unentgeltlich geliefert.

— Zum Zwecke einer allseitigen gründlichen Prüfung des Primarschulgesetzes, das im Entwurf vorliegt, hat sich in Bern ein Komitee gebildet, das aus den Herren Prof. Rüeegg, Sekundarlehrer Rüefli, a. Inspektor Weingart, Sekundarlehrer Grünig, Seminardirektor Grütter und Oberlehrer Flückiger besteht. Das Komitee wird eine kantonale Lehrerversammlung veranstalten, um den Entwurf der Lehrerschaft zur Besprechung vorzulegen. Jedem Lehrer wird ein Exemplar des neu zu druckenden Entwurfes zugestellt werden.

Auch die nächste *Schulsynode* wird das Gesetz zum Gegenstande ihrer Beratungen machen. Die Kreissynoden haben Wünsche und Anträge über den Entwurf bis Ende d. Mts. an den vom Synodalvorstand bezeichneten Referenten, Herrn Seminardirektor Martig in Hofwyl, einzusenden.

Freiburg sieht gegenwärtig einen Streit zwischen dem Staat und der Gemeinde: Vor sechs Monaten ernannte Herr Python, der Erziehungsdirektor, Pfarrer Morel zum Direktor des städtischen Schulwesens. Der Stadtrat versagte aber dem Ernannten seine Anerkennung. Infolge dessen fand denn auch die am Jahresschluss übliche Preisverteilung statt, ohne dass sich der Leiter und Führer der Schule zeigen durfte. (N. d. Journal de Genève.)

Es ist begreiflich, dass unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Freiburg die Teilnehmer des *Handfertigkeitkurses*, der daselbst am 11. August zu Ende ging, einer „gewissen Beklemmung“, wie sich ihre Korrespondenten in Tagesblättern ausdrückten, nicht loswerden konnten, so lange sich nur die konservativen Regierungsanhänger zu Protektoren ihrer Sache machten. Ein festlicher Abend im Verein mit den Liberalen der Stadt soll den Bann indes gelöst haben, der auf den Gemütern lastete. Die Teilnehmer an dem Kurse sind indes voll des Lobes über die Aufmerksamkeiten, die ihnen in Freiburg zu teil wurden. Wie in früheren Kursen schloss sich auch dies Jahr eine Diskussion und Beschlussfassung über Thesen betreffend die Handarbeit und ihre Bedeutung an die praktischen Übungen an.

Lucern. Für das nächste Schuljahr hat der Erziehungsrat den Bezirkskonferenzen folgende Themata zur Besprechung zugewiesen: 1) Die Vergnügungen unserer Jugend vom erzieherischen Standpunkt aus betrachtet. 2) Wann müssen Zucht und Lehre beginnen und wie einander unterstützen.

Solothurn. In seiner 20. Versammlung zu Balsthal (10. Aug.) sprach sich der Verein der solothurnischen Bezirkslehrer u. a. für die Anbahnung einer Vereinheitlichung der Lehrmittel an den zweiklassigen Bezirksschulen aus. Ein Ausschuss von vier Mitgliedern soll in der nächstjährigen Versammlung zu Schönenwerd über die im Gebrauche stehenden Lehrmittel Bericht erstatten.

— *Kantonale Lehrerkonferenz.* Aus dem Referate, in dem Herr Rektor Kaufmann an der kantonalen Lehrerkonferenz die Kämpfe gegen die Seminarbildung beleuchtete und die Vereinigung der Lehrerbildung mit der Kantonsschule in ihrer künftigen Organisation zeichnete, führen wir das Schlusswort an. Es lautete nach den „B. Nachr.“: „Der Kampf, der entstanden, ist von tiefster Bedeutung. Möge er seine guten Früchte zeitigen. Auf die Form kommt es weniger an. Die Schule hängt vom Lehrer ab, von seiner Berufstreue und Berufsliebe. Die Zauberformel, die über alle Mängel hinweghilft, heisst: „Tue jeder seine Pflicht.“ (Beifall.)

Am Bankett, das den Verhandlungen folgte, wurde lebhaft gesprochen. Herr Erziehungsdirektor Munzinger brachte sein Hoch der freien und fortschrittlichen Entwicklung des Schulwesens; Herr Fröli in Önsingen dem tüchtigen Wirken und Schaffen, Herr Eggenschwiler in Zuchwil der Fröhlichkeit und Unverdroffenheit. Herr von Burg in Olten gedachte der Verdienste der bisherigen Leiter und Lehrer des Seminars und

toastirte auf den Sturm, der Gutes schafft; Herr Seminar-
direktor Gunzinger bringt sein Hoch der Zusammengehörigkeit,
Herr Prof. Serwert dem gegenseitigen Vertrauen und Herr
Nationalrat Brosi der selbständigen Schule u. s. w.

— In Laurenzenbad bei Erlinsbach feierten am 12. Aug.
eine Anzahl Männer aus dem Kanton und aus der Ferne ein
bescheidenes, aber herzliches Fest zu Ehren des Herrn *E. Schläfli*,
dem jetzigen Verwalter der *permanenten Schulausstellung in
Zürich*, der vor 50 Jahren in den Dienst der Schule getreten
ist. Wir wünschen dem rüstigen Jubilaren, der uns durch seine
Zuvorkommenheit schon so oft erfreute, noch eine Reihe glück-
licher Jahre im Dienste des Institutes, dessen Aufgabe er durch
seine Gewissenhaftigkeit und Umsicht so vielfach fördert.

Frankreich. Durch ein Dekret vom 28. Juli werden auf
den Rat des Conseil supérieur de l'instruction publique die all-
gemeinen Programme der Lehrlingsschulen (*écoles manuelles
d'apprentissage et des écoles primaires supérieures préparatoires
au commerce et à l'industrie*) in der Weise geändert, dass sie
3 Jahre umfassen. Für die technischen Klassen bestimmt das
Programm täglich 2 Stunden allgemein bildenden Unterricht,
3—5 Stunden Handarbeit, 1 Stunde theoretischen Unterricht
über Technik etc. und 1 Stunde Zeichnen, für die Handels-
klassen 1 Stunde allgemein bildenden Unterricht, 2—3 Stunden
Handelwissenschaftliches, 1 Stunde Handelsgeographie, 2 Std.
neue Sprachen, 1 Stunde Zeichnen. Für Mädchenschulen be-
trägt die tägliche Schulzeit 1 Stunde weniger. Einer solchen
Schule stehen ein Direktor, ein Werkstattführer oder *contremaître*
und allfällige Hilfslehrer vor. Kein Lehrer ist zu mehr als
18 wöchentlichen Stunden verpflichtet. Die Aufsichtskommission
für Mädchenschulen soll eine oder mehrere Damen zu Mit-
gliedern haben.

— Der Staatsrat hat unterm 29. Juli den Art. 145 des
Gemeindegengesetzes dahin ausgelegt, dass die Gemeinden die
Privatschulen (freie Schulen) nicht auf Kosten der Steuerzahler
subventioniren können.

LITERARISCHES.

A. Bernecker, Reallehrer in Tübingen. *Kurzer Leitfaden der
Naturgeschichte* für die mittleren Klassen an Realschulen,
Gymnasien und anderen Lehranstalten. Tübingen, Verlag
der Osianderschen Buchhandlung 1887. 164 Seiten. Fr. 1. 90.

Das zunächst für die württembergischen Realschulen be-
stimmte Buch soll das zeitraubende Diktiren überflüssig machen.
Bei der Unzahl von Leitfäden, die über den Rhein zu uns
hereinkommen, ist es fast unglaublich, dass dieser Unfug noch
irgendwo besteht und gelitten wird. Der Stoff ist für 3 Jahre
bestimmt, so dass in 3 aufeinanderfolgenden Sommersemestern
Botanik, in 3 Wintersemestern Zoologie oder im dritten Jahr
Mineralogie behandelt wird. Der Verfasser bestrebt sich, den
neuere Forschungen gerecht zu werden, namentlich in der
Morphologie und Physiologie der Pflanzen; er geht aber be-
sonders in der Systematik und im Gebrauch der wissenschaft-
lichen Nomenklatur für diese Stufe zu weit. Der Abschnitt
„Pflanzenanatomie“ enthält durchaus nicht bloss „etwas Ana-
tomie“, die an Abbildungen oder mit dem Mikroskop — wie
in der Vorrede freigestellt wird — behandelt werden kann.
Sollen die Schüler z. B. mit den auf S. 92 aufgeführten Ge-
weben: Urmeristem, Dermatogen, Periblem, Plerom; Parenchym-
und Prosemchymgewebe; Kollenchym- und Sklerenchymgewebe;
Kutikularschicht und Epiblema nicht bloss dem Namen nach
bekannt werden, so müssen sie selbst am Mikroskop tätig sein.

Dem Lehrer, der diesen Leitfaden seinem Unterrichte zu
Grunde legt, muss grosse Freiheit in der Behandlung gewahrt
bleiben.

T. G.

Dr. Florens Winkler, *Methodik des geographischen Unter-
richtes* nach erprobten Grundsätzen. 2. Aufl. Dresden, Gustav
Salomon 1888. 181 S. 3 Fr. 20 Rp.

Die vorliegende Arbeit, die in ihrer ersten Auflage schon
von pädagogischen Schriftstellern mit Auszeichnung erwähnt
wurde, verdient eine eingehendere Skizzirung. „Kein Unter-
richtszweig krankt derartig an Zerfahrenheit der Methode als
der geographische, so dass bezüglich der unerlässlichen Klärung
der Ansichten noch ausserordentlich viel zu wünschen übrig
bleibt.“ Das Buch soll ein erster Versuch sein, von den vielen
Wegen nach Rom einen als den sichersten und interessantesten
zu kennzeichnen.

Im Abschnitt: „Auswahl des geographischen Lehrstoffes“
wird das Verhältnis des geographischen Unterrichtes in der
Schule zur geographischen Wissenschaft, zur Naturkunde und
Geschichte besprochen und die Frage diskutiert, inwieweit das
politische Element im Unterrichte zu beachten sei. Dem Lehrer
wird bei der Auswahl des geographischen Lehrstoffes empfohlen,
sich besonders von der Rücksicht auf die geistige Entwick-
lungsstufe der Schüler leiten zu lassen, das Wichtigste und Bil-
dendste, in erster Linie das physikalische Element, zu betonen
und streng die Einflechtung fremdartiger, abgerissener Notizen
zu vermeiden.

Im Kapitel „Gang des geographischen Unterrichtes“ wird
verlangt, dass der geographische Unterricht wie die Realien
überhaupt durch den Anschauungsunterricht methodisch vor-
bereitet werde; die Fremde wird nur durch die Heimat ver-
ständlich.

Unter den „Hilfsmitteln für den geographischen Unter-
richt“ macht der Verfasser auf hervorragende Erscheinungen
der geographischen Literatur aufmerksam. Die Kartenprojektion
kommt in der Behandlung etwas zu kurz. Nicht einverstanden
sind wir, wenn er für grössere Reliefkarten für die Vertikal-
ausdehnung einen grösseren Masstab nötig findet als für die
Horizontalausdehnung. Sobald das Relief in einem so kleinen
Masstab ausgeführt wird, dass die Erhebungen ohne Über-
höhung nicht merklich genug hervortreten, leistet es nicht mehr
als eine Karte. Der Verfasser fürchtet selbst, dass beim Ge-
brauche solcher Reliefkarten falsche Anschauungen entstehen,
die aber der Unterricht berichtigen soll. Besser wäre doch,
keinen Anlass zu falschen Vorstellungen zu geben. Unter den
weitere Hilfsmitteln vermischen wir die Erwähnung von Mangan-
Apparaten; auch tritt die Wichtigkeit geographischer Sammlungen
von Bildern, Gerätschaften, Produkten etc. zu wenig hervor.

Aus den Darlegungen über die „Form des geographischen
Unterrichtes“ ergeben sich folgende methodische Grundsätze:
1) Gehe stets von der Anschauung aus! 2) Studiere haupt-
sächlich und gründlich die Karte mit deinen Schülern! 3) Trage
bei Betrachtung eines Landes wenig vor, sondern entwickle viel
und fasse schliesslich alles zusammen in ein lebensvolles Cha-
rakterbild! 4) Ziehe häufig Parallelen und setze stets das Ein-
zelne in Beziehung zum Einzelnen und zum Ganzen! 5) Halte
stets leitende Gesichtspunkte fest und betone neben dem äussern
den innern Zusammenhang der geographischen Verhältnisse!

Einlässlich werden die verschiedenen Methoden des Karten-
zeichnens verglichen, und wir gehen mit dem Verfasser einig,
wenn er vom Zeichnen nur bescheidenen Gebrauch macht und
nicht vorherrschend das Gedächtnis, sondern vor allen Dingen
das Denken in Anspruch nimmt.

Vom Lehrer der Geographie verlangt der Verfasser gründ-
liche Vorbildung und eifriges Streben nach Erweiterung und
Vertiefung seiner Kenntnisse; auch im geographischen Unter-
richte hängt der Erfolg von der Persönlichkeit des Lehrers ab.
Den Schluss bildet ein beachtenswerter Beitrag zur Charak-
teristik des Wesens der vergleichenden Erdkunde.

S. 60 soll es heissen Heim statt Helm, S. 124 u. 125 Sumatra statt Java.

Wir empfehlen die Methodik von Winkler zu einem eingehenden Studium.

Zu den besten geographischen Lehrmitteln gehören diejenigen von Pütz, dessen *Leitfaden* bei dem Unterrichte in der *vergleichenden Erdbeschreibung* für die unteren und mittleren Klassen höherer Lehranstalten in 21. Auflage, bearbeitet von F. Behr, im Herderschen Verlag in Freiburg im Breisgau erschienen ist.

Bei dem weit verbreiteten guten Ruf, den dieses Buch geniesst, genügt die einfache Anzeige einer neuen Auflage.

Im gleichen Verlag ist erschienen:

Erdkunde im Anschluss an das Lesebuch von Dr. J. Bümmeler und Dr. J. Schuster. Illustrierte Ausgabe, neu bearbeitet. Mit 52 Abbildungen. 1888. 343 S.

In Stoffumfang und Behandlungsweise entspricht die Erdkunde dem I. Kurs des Leitfadens von Pütz, an welchen sie sich vielfach anlehnt. Während aber Pütz die allgemeine Übersicht über die Erdteile und die Beschreibung der einzelnen Länder von einander trennt, folgen sie hier unmittelbar aufeinander. Die Tabellen, die Pütz in den Anhang verweist, finden sich hier an entsprechender Stelle im Texte. Der zweite Teil des Buches enthält auf 70 Seiten anziehend geschriebene geographische Bilder. Die Abbildungen sind gut ausgewählt und bis auf wenige auch gut ausgeführt.

Seite 275 soll es heissen „Bödelibahn“ statt Brünigbahn. Die „Erdkunde“ ist ein empfehlenswertes Lehrmittel.

T. G.

Dr. Franz Kiessling und Egmont Pfalz, Naturgeschichte für die einfache Volksschule. Naturkörper der Heimat innerhalb natürlicher Gruppen vorgeführt und von einheitlichem Gesichtspunkte aus betrachtet. Nebst Anleitung zu zahlreichen Beobachtungen. Ein Handbuch für Lehrer. In zwei Kursen zu je 40 Lektionen. Mit zahlreichen Holzschnitt-Abbildungen. Braunschweig, Bruhns Verlag 1888. 174 pag. 2 Fr. 70 Rp.

E. A. Rossmässler, der grosse Naturfreund und Naturkennner, hat schon vor bald 30 Jahren in seinen an den deutschen Lehrerstand gerichteten Vorschlägen zu einer Umgestaltung des naturgeschichtlichen Unterrichtes behauptet, dass der damals die Regel bildende erste Naturunterricht mit seinen trockenen Beschreibungen einzelner, von der Gesamtheit losgerissener Naturindividuen nicht im Stande sei, in dem Schüler ein für sein Leben nachhaltiges Bedürfnis und Verständnis für einen freudvollen Verkehr mit der Natur zu gründen: „Du hast *Naturgeschichte*, nicht *Naturbeschreibung* zu lehren.“ Und wie steht es in dieser Beziehung heute? In der Grosszahl unserer Schulen lehrt man jetzt noch, trotz der Bestrebungen Humboldts, Rossmässlers u. a., namentlich dank der Flut der Realienbücher der letztverflossenen Dezennien, Naturkunde nicht bloss wie zur Zeit Rossmässlers, sondern sogar wie vor *Comenius* (gest. 1670), zur Zeit des „verbalen Realismus“, von der Karl von Raumer in seiner Geschichte der Pädagogik sagt: „Man las in Büchern, was die Autoren von Steinen, Pflanzen, Tieren u. s. w. erzählten, aber mit eigenen Augen diese Steine, Pflanzen und Tiere zu untersuchen, kam keinem in den Sinn.“

Die Verfasser des vorliegenden Buches haben die Umgestaltung des ersten naturgeschichtlichen Unterrichtes energisch an die Hand genommen, und wir beglückwünschen sie zu ihrer grossen Auffassung und trefflichen Lösung der Aufgabe. Sie betrachten die Naturobjekte nicht als Einzelwesen, sondern als von einander abhängige Glieder natürlicher Gruppen, Pflanzen und Tiere neben- und miteinander. Die Lektionen werden auf die Anschauung beziehentlich Beobachtung (Erfahrung) gegründet. Das Anschauungsmaterial schliesst sich, dem Prinzip

der Naturgemässheit entsprechend, strenge an den Lauf der Jahreszeiten an. Bei der Auswahl der einzelnen Individuen innerhalb einer Gruppe berücksichtigten die Autoren: 1) das Abhängigkeitsverhältnis und 2) die Bedeutung der einzelnen Individuen für den Naturhaushalt im allgemeinen und den Menschen im besondern. Die Ausstattung des Buches ist eine vorzügliche zu nennen; die Illustrationen sind zum Teil Rossmässlers „Vier Jahreszeiten“ entnommen, mit welchem Buche das vorliegende auch mit Bezug auf Naturauffassung und Darbietung viel Ähnlichkeit hat.

So sei denn diese „Naturgeschichte für die einfache Volksschule“ jedem Lehrer zur Anschaffung und zum Studium bestens empfohlen.

— 9 —

Zur Pädagogik der Schule und des Hauses. Aphorismen von Dr. L. Kellner. Schulaufsicht, Lehrern, Erziehern und Eltern gewidmet. Zwölfte, revidierte Auflage. Essen, Druck und Verlag von G. D. Bädecker 1888. 2 Fr. 70 Rp.

Eine Besprechung dieses Buches, das in pädagogischen Kreisen seit bald vier Jahrzehnten sehr geschätzt wurde, ist wohl nur für die jüngeren unserer Kollegen notwendig, da die Mehrzahl der älteren gewiss schon mit seinem Inhalte vertraut sind. Dieser ist ein gar mannigfaltiger und darum auch in hohem Grade anregender; es finden sich nämlich auf 281 Seiten nicht weniger als 178 Aphorismen. Mit grosser Vorliebe verweilt man gerade bei den Stellen, wo man nicht mit dem Autor einverstanden ist, das Für und Wider sorgsam erwägend. Und da, wo ein wunder Fleck berührt wird und der Leser sich nicht jeder eigenen Schuld bar fühlt, wird das Nachdenken gerade dadurch gefördert, dass der Tadel nur unter zwei Augen seinen Eingang ins Herz findet. Als Probe, wie unser pädagogischer Altmeister zu seinen Lesern spricht, möge folgende Stelle, die dem 28. „Hauptstück“ entnommen ist, dienen:

„Mich ergreift ein unbehagliches Gefühl, ein Gefühl des *Widerspruches* zwischen Zweck und Mittel, wenn ich auf den Lektionsplänen unserer einfachen, oft noch sehr überfüllten Volksschulen in grossartigem Gitterwerk eine Fülle von Unterrichtsgegenständen, insbesondere aus dem Gebiete der *Realien*, prangen sehe. — So lange solche Schulen die Kinder nach oder gar vor zurückgelegtem 14. Lebensjahre in die Welt hinausschicken, so lange werden wir in jenen Gegenständen wenig leisten, was eigentlich fürs *praktische* Leben dauernden Wert haben kann, und die Erfahrung wird den Schulrevisoren, welche sehen können und wollen, leicht die Überzeugung gewähren, dass alle in dieser Hinsicht aufgetischten Leistungen oft nichts weiter sind als toter Gedächtniskram, als Brosamen vom Tische der Reichen. Wer lediglich das *Unterrichtsmaterial* in diesen Disziplinen als Zweck ansieht, fehlt allemal; denn die Ausbeute wird und muss unter obwaltenden Umständen unbedeutend sein; derjenige begreift dagegen seine Aufgabe, welcher die zweckmässig und sparsam ausgewählten Stoffe auch als *Mittel* ansieht, womit und woran die Kinder *Denken, Sprechen und Schreiben* lernen sollen.

Wer diese Auffassung sich selbst recht klar gemacht hat, wird an Prüfungen und bei Schulrevisionen nicht mehr stolz umherblicken, wenn seine Kinder eine Menge Zahlen und Namen hersagen, die Planeten an den Fingern herzählen und die Kaiser und Könige Deutschlands zu nennen wissen.

Freilich fällt dann auch manche Vornehmheit weg; alles wird so einfach, dass mancher die Schulhalterei für eine wahre Kleinigkeit halten möchte: aber immerhin! Ich denke dabei an das Wort jenes Dichters, der da sagte: In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.“

Gg.

Anzeigen.

Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für Knaben:

„Minerva“ bei Zug.

Beginn des Jahreskurses 1. Oktober. Das Institut „Minerva“ nimmt Zöglinge im Alter von 8—18 Jahren auf und macht sich zur Pflicht, ihnen neben einer sorgfältigen Erziehung einen gründlichen, umfassenden und wahrhaft bildenden Unterricht in den erforderlichen Lehrfächern zu erteilen, sei es, dass dieselben sich dann dem *Handel* oder der *Industrie* widmen, oder in höhere Lehranstalten, wie *polytechnische Schulen* und *Akademien* eintreten wollen. *Gewissenhafte körperliche Pflege, sittlich-religiöse Erziehung, Familienleben.* Grossartig angelegte Gebäulichkeiten, höchst praktisch eingerichtet und ausgebaut, mit Berücksichtigung der neuesten hygienischen Erfahrungen. Für Programme, Referenzen etc. wende man sich gefälligst an den Besitzer und Vorsteher der Anstalt: (O F 9121)

W. Fuchs-Gessler.

Lehrerstelle.

Die infolge Rücktritts vakant gewordene Stelle eines *Lehrers der Naturwissenschaften* an der kantonalen Industrieschule in Zug wird zur freien Bewerbung ausgeschrieben. (O D 97)

Ausdehnung und Ziel des Unterrichtes: Befähigung der Schüler zum Uebertritt an Universitäten oder polytechnische Hochschulen.

Antritt auf kommenden 1. Oktober. Besoldung 1800—2400 Fr. nebst Wohnungsentschädigung. Allgemeine wissenschaftliche Bildung wird bevorzugt.

Schriftliche Anmeldungen sind unter Beilegung von Studien und Leumundszeugnissen, nebst Ausweisen über bisherige praktische Wirksamkeit bis 1. September 1888 der Unterzeichneten einzureichen.

Zug, den 16. August 1888.

Die Erziehungsratskanzlei.

Technikum des Kts. Zürich in Winterthur.

Fachschule für Bautechniker, Maschinentechniker, Elektrotechniker, Chemiker, Geometer, für Handel und Kunstgewerbe (Spezialkurs in prakt. Keramik).

Das Winter-Semester beginnt am 2. Oktober. Aufnahmeprüfung am 1. Oktober. Anfragen und Anmeldungen sind an die Direktion zu richten. (M 6307 Z)

Fluelen.

Gasthof zum St. Gotthard

wird Schulen und Vereinen angelegentlichst empfohlen. Gute und prompte Bedienung. Ebenso für Durchreisende oder für kürzern oder längern Aufenthalt. Bescheidene Preise.

Familie Schorno.

Schweizerische Literatur.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Dämon Alkohol. Votivtafeln von Jakob Konrad Baumann. VIII u. 44 S. Preis eleg. broch. 1 Fr.

Spaziergänge in den Alpen. Wanderstudien und Plaudereien von J. V. Widmann. VIII u. 272 S. Preis eleg. broch. 4 Fr.

Aus der Mappe eines Fahrenden. Bilder aus Italien und Griechenland. Von Georg Finsler. VIII u. 337 S. Preis eleg. broch. 5 Fr., in Halbfranzbd. 8 Fr.

Zwei Novellen. Das Haus in der Thurmecke. Des Spielmanns Kind. Von Maria vom Berg. Zweite Auflage. 177 S. Preis broch. 3 Fr., in Lwd. geb. 4 Fr.

Der Burgunderzug. Ein Idyll aus St. Gallens Vergangenheit. Von Maria vom Berg. **Pracht-Ausgabe,** mit dem Bildnisse der Dichterin, 12 Vollbildern, Initialen und Einfassungen nach Zeichnungen von Viktor Tobler. 15 1/2 Bog. Royal-Quart in reichem Einband mit Goldschnitt. Preis 25 Fr.

— **Taschen-Ausgabe.** Dritte Auflage. X u. 192 S. Preis eleg. cart. 5 Fr.

Gedichte von Heinrich Leuthold. Dritte vermehrte Auflage. Mit Porträt und Lebensabriss des Dichters. XVI u. 348 S. Preis broch. 6 Fr., eleg. geb. 8 Fr.

J. Hubers Verlag in Frauenfeld.

Stellegesuch.

Ein Schweizer, diplomirt von London und Neuchâtel für englische Sprache und Literatur, mit französischen und italienischen Sprachkenntnissen, sucht Stellung. Offerten sind gefälligst zu richten sub Chiffre R. P. 27 an die Exped. d. Bl.

!

Lehramtskandidat sucht Stelle.

Gefl. Offerten sub E 676 an

(M 459 c) Rudolf Mosse, Zürich.

Vakante Schulstelle.

Die Oberschule im Dorf (V. Schuljahr, teilweise VI. und VII. und Knabenrepetirschule) ist auf 15. Oktober l. J. neu zu besetzen. Gehalt 1550 Fr. nebst 300 Fr. Wohnungsentschädigung.

Befähigte Bewerber werden eingeladen, ihre Anmeldungen, von den erforderlichen Zeugnissen begleitet, bis 3. September dem Präsidenten der Schulkommission, Herrn Pfarrer Niederer, einzureichen, der auch zu weiterer Auskunft gerne bereit ist.

Teufen (Appenzell), 22. August 1888.

Das Aktuariat.

Zur Vorbereitung für die

Rekrutenprüfung.

Im Verlage von Orell Füssli & Co. in Zürich ist erschienen und vorrätig in allen Buchhandlungen:

Der Schweizer Rekrut

von E. Kälin, Sekundarlehrer.

Zweite verbesserte und bedeutend vermehrte Auflage.

Preis 60 Centimes.

(Ausgabe mit kolorirter Schweizerkarte 1 Fr. 20 Cts.)

Flüssiges Tintenextract,

mit 10 Theilen Wasser vortreffliche schwarze Tinte gebend, liefere ich franko gegen Nachnahme

1 Kilo zu Fr. 3. 60, 2 1/2 Kilo zu 6 Fr.

Prospekte zu Diensten.

J. Guhl, Apotheker, Stein (Schaffhausen).

Verlag von J. Huber, Frauenfeld.

Christinger, J., Mens sana in corpore sano. Pädagogische Vorträge und Studien. 3 Fr.

Goetzingher, E., Die Durchführung der Orthographie-Reform. 1 Fr.

Loetscher u. Christinger, Die Gesundheitspflege im Alter der Schulpflichtigkeit. 80 Rp.

Schoop, U., Wie ist das Kunstgewerbe in der Schweiz zu heben und zu pflegen? 1 Fr.